

**Zeitschrift:** Jahrbuch / Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Herausgeber:** Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Band:** 38 (2014-2015)

**Artikel:** Silex, Bernstein und ein Apfel : neue archäologische Entdeckungen im Zürcher Unterland  
**Autor:** Windler, Renata  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095808>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Silex, Bernstein und ein Apfel: Neue archäologische Entdeckungen im Zürcher Unterland**

*Renata Windler*

In kaum einer anderen Region des Kantons Zürich wurden in den vergangenen Jahren so viele archäologische Funde gemacht wie im Unterland. Besonders vielfältig sind die neuen Erkenntnisse im Furttal. Dafür gibt es mehrere Gründe. Günstige Voraussetzungen für die Landwirtschaft und eine natürliche Durchgangsachse für den Ost-West-Verkehr förderten schon seit Jahrtausenden die Besiedlung. Zudem boten die Lägern mit ihren Vorkommen von Feuerstein, der in den archäologischen Publikationen als Silex bezeichnet wird, einen wichtigen Rohstoff. Dank der scharfen Kanten konnten daraus Pfeilspitzen, Dolche, Messer, Sichel und andere Geräte hergestellt werden. In der Jungsteinzeit (ca. 4. und 3. Jahrtausend v. Chr.) – vielleicht schon früher – wurde er an den Lägern gezielt abgebaut.



Silexknollen aus dem Heimatmuseum in Oberweningen

Die zahlreichen archäologischen Entdeckungen der letzten Jahre sind aber vor allem einer intensiven Bautätigkeit geschuldet. Neue Überbauungen mit Wohn- oder Gewerbebauten führten zu archäologischen Untersuchungen der Kantonsarchäologie. Manche Entdeckungen kamen überraschend, wie jene eines hallstattzeitlichen Urnengrabes (ca. 700 v. Chr.) in Schleinikon, das Archäologen in einer Blitzaktion während der laufenden Baggerarbeiten freigelegt, dokumentiert und danach als Block geborgen haben (Abb. 1 und 2).



Abb.1 Notbergung in Schleinikon



Abb.2 Keramikgefäße aus einem Grab in Schleinikon

Wo Funde vermutet werden, wird dagegen wenn immer möglich von der Kantonsarchäologie sondiert, damit die Fundstellen vor Baubeginn untersucht werden können. So führten in den letzten Jahren grossflächige Bauvorhaben wie der Golfplatz bei Otelfingen oder der Ausbau der Zürcher Nordtangente zu mehreren Rettungsgrabungen und brachten Überreste aus verschiedensten Epochen der Menschheitsgeschichte ans Licht. Neben den neuen Fundstellen dürfen aber auch die schon seit längerer Zeit bekannten nicht aus dem Auge gelassen werden. So konnten 2010/11 im Areal des bereits in den 1930er Jahren entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeldes weitere rund 70 Bestattungen aus dem 7. Jahrhundert im Rahmen einer Rettungsgrabung untersucht werden. Ein weiterer, allerdings etwa 3000 Jahre älterer Bestattungsplatz ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bei Schöfflisdorf bekannt (Abb.3).



Abb.3 Silex - Geräte aus Schöfflisdorf

Es ist eine der bedeutendsten jungsteinzeitlichen Grabhügel-Nekropolen in der Schweiz. Zum besseren Schutz vor Forstarbeiten wurde 2012 das Gelände neu vermessen sowie mit Lidar (Laserscanning) und geophysikalischen Messungen dokumentiert, wobei zusätzliche Grabhügel entdeckt wurden.

## Vielfältige Spuren am Gubrist

Besonders umfangreich waren die archäologischen Untersuchungen, die östlich von Regensdorf im Areal eines Installationsplatzes für den Ausbau des Gubristtunnels durchgeführt wurden (Abb. 4). Von 2009 bis 2014 wurde in mehreren Etappen eine Fläche von rund 12 500 m<sup>2</sup> untersucht. Hier wie auch andernorts waren die Überreste aus früheren Jahrhunderten durch das Bauvorhaben bedroht. Die ältesten Spuren menschlicher Aktivitäten gehen in die späte Jungsteinzeit (ca. 2800–2500 v. Chr.) zurück. Die Ausgrabungen brachten insbesondere Siedlungsspuren aus der mittleren und späten Bronzezeit (ca. 1600–800 v. Chr.) und der römischen Epoche (1.–3. Jahrhundert n. Chr.), Gräber aus der jüngeren Eisenzeit (mittlere und späte Latènezeit, 3.–1. Jahrhundert v. Chr.) und der römischen Epoche (2./3. Jahrhundert n. Chr.) sowie römische und mittelalterliche Strassen zu Tage. Im weiteren sind die ökologischen Auswirkungen früh- bis hochmittelalterlicher Rodungstätigkeit am Gubrist fassbar. Die breite Palette archäologischer Überreste ist erstaunlich.



Abb.4 Archäologinnen beim Gubristtunnel

Mit der Ausgrabung können vor der Zerstörung durch die Bauarbeiten wenigstens die Informationen gesichert und Fundgegenstände geborgen werden. Damit die archäologischen Überreste dokumentiert und danach auch tatsächlich als Informationsquelle genutzt werden können, braucht es allerdings nicht nur die Ausgrabung. Erste Voraussetzung ist, dass eine Fundstelle überhaupt entdeckt wird. Im Fall der Rettungsgrabung am Gubrist waren vor der archäologischen Untersuchung keine Funde bekannt. Die archäologischen Spuren sind durch meterhohe Erdschichten überdeckt. Einzig eine Fundmeldung aus dem 19. Jahrhundert wies daraufhin, dass oberhalb des Grabungsareals in römischer Zeit wohl ein Gutshof gestanden hatte. Erst Baggersondierungen brachten die archäologischen Spuren zu Tage. Mit der nun dokumentierten Vielfalt hatte bei Grabungsbeginn 2009 allerdings niemand gerechnet.

Ende August 2014 wurde die letzte der vier Grabungsetappen beendet. Die archäologische Untersuchung ist damit indes noch keineswegs abgeschlossen. Die zahlreichen Dokumente müssen archiviert, die Fundgegenstände gewaschen, angeschrieben und zum Teil konserviert werden. Vor allem Gegenstände aus Eisen korrodieren rasch, sobald sie ausgegraben sind.

Erst begonnen hat die wissenschaftliche Auswertung der Ausgrabungen am Gubrist. Nach einer sorgfältigen Analyse der Funde und Befunde werden verschiedene Fragen zu stellen sein: Weshalb wurde gerade dieser Ort über Jahrhunderte immer wieder genutzt? Auffällig sind vor allem die keltischen und römischen Bestattungen. Erste Analysen weisen auf eine Oberschicht hin. Weshalb aber finden sich diese auffälligen Bestattungen gerade hier? Wie sah das Umfeld aus, das Netz der Siedlungen und Verkehrswege? Die Auswertungen werden weitere Puzzleteile zur Geschichte des Zürcher Unterlands liefern und mit Bestimmtheit auch neue Fragen aufwerfen.

## **Vom Jäger zum Bauern**

Aus Fundstellen im Unterland stammen Funde, die zu den frühesten Spuren des Menschen auf dem Gebiet des Kantons Zürich gehören. Sie datieren um 12 000 v. Chr. und gehören in die späte Altsteinzeit. Die Gletscher der Eiszeit schmolzen ab, das Mittelland wurde eisfrei. Sammlerinnen und Jäger

durchstreiften die Kältesteppen auf der Suche nach Beeren und tierischer Beute. Nur ein einzelner Faustkeil, der schon 1954 bei Schlieren gefunden wurde, ist älter. Vor etwa 100 000 Jahren gefertigt, weist er auf viel frühere Menschen, die sogenannten Neanderthaler, hin. Es ist nicht auszuschliessen, dass dereinst zu den Funden von Mammuts in Niederwenigen auch Spuren von Jägern hinzukommen werden.

Die bisher bekannten altsteinzeitlichen Funde aus dem Zürcher Unterland sind allerdings jünger und dem heutigen Menschen, dem „homo sapiens“, zuzuweisen. Verschiedene typische Geräte aus Silex wurden auf Feldern im Furt- und Glatttal wie auch bei Rafz gefunden. Spuren von Zeltlagern oder Feuerstellen dieser nomadisierenden Gruppen sind hingegen aus dem Kanton Zürich bisher keine bekannt.

Mit dem Rückzug der eiszeitlichen Gletscher entwickelte sich zuerst eine waldarme Vegetation mit Birken und Föhren. Die Wälder wurden zunehmend dichter, Hasel kam auf. Mit einer weiteren Klimaerwärmung um 6000 v. Chr. entstanden ausgedehnte, dichte Eichenmischwälder. Während im Gebiet des „fruchtbaren Halbmonds“ (Irak, Syrien, Libanon, Palästina, Israel) schon ab dem 8. Jahrtausend v. Chr. Ackerbau und Viehzucht aufkamen, durchstreiften hier noch Sammlerinnen und Jäger die Gegenden. Typisch für diese mittelsteinzeitlichen Kulturen sind kleinste Geräte aus Silex. Sogenannte „Mikrolithen“ wurden zum Beispiel am Mettmenhaslisee bei Niederhasli entdeckt.

Das Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht und – damit verbunden – der Übergang von einer nomadisierenden zu einer sesshaften Lebensweise gehören zu den grundlegendsten Veränderungen der Menschheitsgeschichte und werden deshalb als „jungsteinzeitliche Revolution“ bezeichnet. Mit der Züchtung von Pflanzensorten und von Haustieren griff der Mensch erstmals ins Erbgut ein. Das Roden zur Gewinnung von Ackerland führte zu einer grundlegenden Veränderung der Landschaft, löste Erosionsprozesse aus und beeinflusste das Klima. Zugleich war die Grundlage für erste Hochkulturen mit schriftlicher Überlieferung in Mesopotamien und im Nahen Osten gelegt.

Das Zürcher Unterland war noch weit davon entfernt. Die ältesten Spuren von Bäuerinnen und Bauern stammen aus Otelfingen und datieren ans Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. In dieser Zeit entstanden an den Seeufern die ersten „Pfahlbausiedlungen“. Wenn auch keine „Hochkulturen“, sind sie doch dank der hervorragenden Erhaltungsbedingungen für organische Materialien erstrangige Zeugen der Menschheitsgeschichte und deshalb seit 2011 zum Teil sogar UNESCO-Welterbe-Stätten.

## **„Stahl der Steinzeit“**

Besonders interessant ist aber – wie eingangs erwähnt – die Lägern als Lagerstätte von Silex. Dieser „Stahl der Steinzeit“ war das Rohmaterial für verschiedenste Geräte und Waffen. Messerklingen, Pfeilspitzen u.a. aus Lägernsilex werden in den jungsteinzeitlichen Siedlungen an den Ufern der Zürcher Seen in grossen Mengen gefunden. Offensichtlich florierte der Handel.

Ein vom Schweizerischen Nationalfonds gefördertes Forschungsprojekt widmete sich in den letzten Jahren der Erforschung der Lagerstätten und der Abbaustellen (Abb. 5). Lägernsilex kommt in bestimmten geologischen Schichten in erster Linie an der Südseite der Lägern vor. Er bildet rundliche, faustgrosse Knollen. Zur Verarbeitung als Werkzeug oder Waffe müssen sie aufgeschlagen werden (Abb. 15). So können aus einer Knolle mehrere Abschlüge, Klingen oder Lamellen geschlagen werden, die dann zu unterschiedlichen Geräten oder Waffen weiterverarbeitet werden. Silex ist sehr hart und kompakt und hat äusserst scharfe Kanten. Eine Frage ist, wie dieser Abbau des Silex organisiert war. Wo wurden welche Arbeitsschritte gemacht? Es scheint, dass an den Abbaustellen die Silexknollen auf ihre Qualität hin geprüft wurden. In den Siedlungen an den Seeufern werden viele Geräte und Waffen aus Silex gefunden. Hingegen sind Abfälle, die bei der Herstellung anfallen, dort sehr selten. Die Verarbeitung des Rohsilex zu Geräten und Waffen muss also an einem anderen Ort, weder an den Abbaustellen noch in den Siedlungen an den Seeufern, erfolgt sein.



Abb.5 Silex - Funde



Abb.6 Am Harberenbach (Otelfingen)

Von besonderem Interesse ist deshalb eine Fundstelle, die 2009 im Areal des Golfplatzes Otelfingen ausgegraben wurde. Die jungsteinzeitliche Siedlung aus der Zeit um 3800 v. Chr. liegt am Harberenbach, ursprünglich am Rand eines Feuchtgebiets (Abb. 6). Dass die Bewohnerinnen und Bewohner am Abbau, an der Verarbeitung und am Vertrieb des Silex beteiligt waren, ist sehr wahrscheinlich. Derzeit werden die zahlreichen Fundstücke wissenschaftlich ausgewertet. Die Analyse der verschiedenen Objekte wird zeigen, welche Arbeitsschritte vom rohen Knollen zum fertigen Gerät bzw. zur Waffe in der Siedlung getätigt wurden. Wurden hier Messer, Sichel oder Pfeilspitzen produziert und in entferntere Siedlungen verhandelt? Waren hier Spezialisten ansässig?

Der Silex von den Lägern konnte allerdings nicht alle Wünsche erfüllen. Die Knollen sind verhältnismässig klein. Lange Dolche oder Klingen lassen sich nicht herstellen. Immer wieder finden sich deshalb auch Importstücke aus Frankreich, Bayern oder Italien, wo bedeutend grössere und qualitativ bessere Silexknollen vorkommen. Aus der Siedlung am Harberenbach stammt eine knapp 10 cm lange, fein bearbeitete Lamelle (Abb.7). Die Analyse des Silex wird zeigen, woher sie stammt. Sicher ist, dass sie als Fertigprodukt eingeführt wurde.

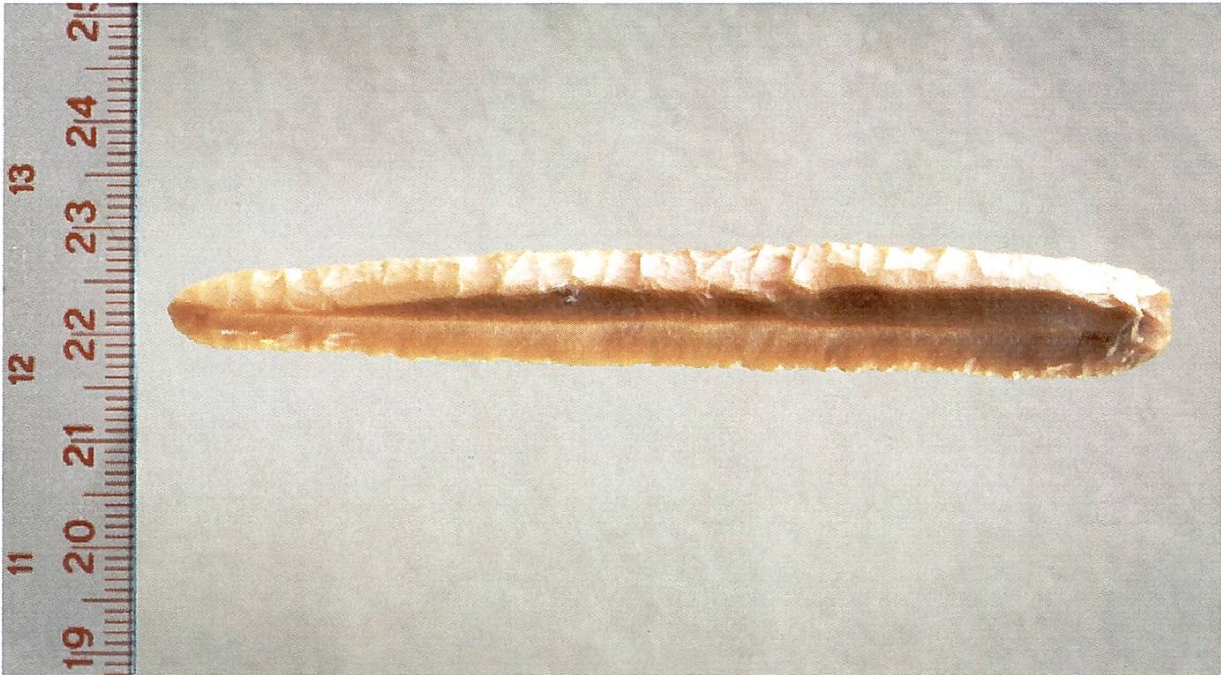


Abb.7 Silex - Lamelle

Kupfer wurde ebenfalls importiert. Einzelne Fundobjekte aus diesem neuen Werkstoff und Fragmente von Tiegeln zeigen, dass es in der Siedlung verarbeitet wurde. Es stellte vorerst noch keine Konkurrenz zum Silex dar. Erst mit Zinn legiert, als Bronze, lief es im 2. Jahrtausend v. Chr. als beliebig formbares Material dem Silex den Rang ab und gab der folgenden Epoche, der Bronzezeit (ca. 2200–800 v. Chr.), den Namen.

## Exotisches aus der Ferne

Eine zweite Rettungsgrabung, die 2009 wegen der Erweiterung des Golfplatzes von Otelfingen durchgeführt werden musste, wirft ein Schlaglicht auf die Bronzezeit. In der Flur Bänzenbrüel wurden rund 20 Gräber aus dem 15./14. Jahrhundert v. Chr. untersucht. Zum einen sind es Körpergräber, zum anderen Brandbestattungen. Drei Gräber von Frauen fallen durch reichhaltige Schmuckbeigaben (Abb. 8) auf: über 200 Perlen aus Bernstein, Nadeln und Anhänger aus Bronze sowie eine Perle aus blauem Glas. Welche Vorstellungen hinter diesen Bestattungsriten standen, können wir höchstens erahnen. Offensichtlich glaubte man an ein Leben nach dem Tod. Der kostbare Schmuck belegte über den Tod hinaus die gesellschaftliche Stellung der Verstorbenen. Bemerkenswert ist, dass die älteste Verstorbene besonders reich ausgestattet wurde.



Abb.8 Schmuck als Grabbeigaben

Kennzeichnend für die Bronzezeit sind die weiträumigen Verbindungen. Zwar sind solche schon für die Steinzeit belegt, doch ging es nunmehr nicht nur um den Austausch einzelner Preziosen.

Die Kontakte waren notwendig, um sich den Werkstoff für Alltagsgegenstände zu beschaffen. Alles mögliche wurde aus Bronze gegossen: Kleidernadeln, Gürtelverschlüsse, Rasiermesser, Dolche, Schwerter, Sicheln und Beile. Über das weiträumige Netzwerk verhandelte man Kupfer und Zinn, ein nur in wenigen Gebieten Europas (z.B. in Cornwall GB) vorkommendes Metall. Zudem kursierten exotische Kostbarkeiten. Der Bernstein, fossiles Harz, stammt wohl von der Ostsee, wo er an den Küsten des Baltikums zu finden ist. Formgleiche Schmuckstücke wie in Otelfingen besaßen Frauen im griechischen Mykene und in England. Wie die Schmuckstücke aus Bernstein am Collier angebracht waren, ist aber interessanterweise unterschiedlich.

Über die Kontakte und Netzwerke wurden nicht nur Rohstoffe verhandelt, es verbreiteten sich vor allem auch neue Ideen, Vorstellungen und Technologien. So stammt die Technologie der Glasperlenherstellung ursprünglich aus Ägypten oder Mesopotamien. Wo die in Otelfingen gefundene blaue Glasperle gefertigt wurde, wissen wir hingegen nicht. Auch parallele Formentwicklungen bei Messern, Dolchen und Schwertern belegen Netzwerke über weite Distanzen hinweg.

Attraktiv war namentlich der Süden, der Mittelmeerraum mit seinen florierenden Hochkulturen. Blicken wir auf die folgende Epoche, die Eisenzeit (ca. 800–30 v. Chr.), zeigt sich dies noch verstärkt. Im 6. Jahrhundert v. Chr. kredenzten die auf dem Üetliberg residierenden Eliten den Wein in Trinkgeschirr aus Athen. In diesen Zeitraum fallen auch die ersten Erwähnungen der Kelten durch griechische Schriftsteller wie Herodot (480/490 bis um 424 v. Chr.).

## **Zwischen Migration und Globalisierung**

Ab dem 7./6. Jahrhundert begannen Griechen und Etrusker die Gebiete nördlich der Alpen als Absatzmärkte zu erschliessen. Mit der Zeit entstanden intensive Handelskontakte. Beliebt war Wein. Für das 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. belegen dies zahlreiche Scherben von Weinamphoren, die im keltischen Oppidum von Rheinau gefunden wurden. Verschiedene Fundstellen zeugen auch im Zürcher Unterland von der Eisenzeit. Ein Grab in Schleinikon (Abb. 1 und 2) gehört in die ältere Phase („Hallstattzeit“, ca. 700 v. Chr.). Aus der jüngeren Phase („Latènezeit“) stammen mehrere jüngst bei den erwähnten Rettungsgrabungen am Gubrist entdeckte Gräber. Insgesamt ist diese Epoche aber noch verhältnismässig schlecht belegt. Umso wertvoller sind Neufunde. Erste Analysen der Gräber vom Gubrist weisen auf eine keltische Oberschicht hin. Aus den Gräbern stammen einzelne bemerkenswerte Beigaben. Die blaue Perle mit aufgelegten weissen Glasfäden (Abb. 9) ist auch heute, nach mehr als 2200 Jahren, noch ein attraktives Schmuckstück.



Abb.9 Blaue Perle mit weissen Glasfäden

Die Kelten waren nicht nur an Handelskontakten interessiert, sondern versuchten auch durch Raubzüge und Migrationen an die Reichtümer des Südens zu gelangen. Dies gilt auch für die Helvetier, die sich mit ihrem Zug nach Südfrankreich ein Stück vom Kuchen abschneiden wollten. Gaius Julius Cäsar stellte sich ihnen entgegen und liess die Wirtschaftsmigranten nach der Niederlage bei Bibracte, 58 v. Chr., in ihre Heimat zurückschaffen.

In diesem Zusammenhang sind die Gräber der Rettungsgrabung am Gubrist von besonderem Interesse. Als materielle Zeugen werfen sie ein anderes Licht auf die Übergangszeit von der keltischen zur römischen Epoche als die Schilderungen Cäsars. Er hatte seinen Bericht über den gallischen Krieg – der Sieg über die Helvetier ist Teil davon – nicht zuletzt als Propagandaschrift verfasst. Um 30/15 v. Chr. wurden das schweizerische Mittelland und die Nordwestschweiz Teil des römischen Imperiums.

## Leben im römischen Weltreich

Mit der Integration unseres Gebiets in das römische Weltreich begann eine Epoche der Prosperität und tiefgreifender Neuerungen. Schrift und lateinische Sprache, ein differenziertes Münzsystem und intensive Geldwirtschaft, Badekultur und südländische Küche mit Olivenöl und Fischsauce hielten ebenso Einzug wie neue religiöse Vorstellungen und Kulte. Diese Veränderungen erfassten breite Bevölkerungsschichten, wenn auch keltische Traditionen nicht vollständig verschwanden.

Eine gute Verkehrsinfrastruktur war Voraussetzung für die Verlegung von Truppen und für den Handel. Die Hauptverbindungsachse durch das schweizerische Mittelland, von der Koloniestadt Aventicum (Avenches) über das Legionslager Vindonissa (Windisch), den Bäderort Aquae Helveticae (Baden) und weiter nach Vitodurum (Oberwinterthur) und Brigantium (Bregenz) verlief durch das Furttal. Bei Otelfingen wurde 1995 ein Teilstück dieser römischen Strasse gefunden. Der 5 m breite Strassenkörper, der nahe der heutigen Kantonsstrasse von Otelfingen nach Buchs verläuft, wurde um Christi Geburt angelegt (Abb. 10).



Abb.10 Römische Strasse bei Otelfingen

Im 1. Jahrhundert entstanden zahlreiche Gutshöfe, nicht nur im Furttal, sondern auch im Wehntal und im Glatttal. Gut bekannt sind die Anlagen von Buchs, Dällikon, Seeb und Oberweningen. Besonders gut erforscht ist die römische Siedlungslandschaft des Furttals. Die Gutshöfe liegen an den Talhängen, in einem regelmässigen Abstand von etwa 2,1 km von einander entfernt. Dies weist auf eine Raumplanung hin, bei der jedem Gutshof sein Wirtschaftsgebiet zugewiesen wurde.

Gutshöfe bestanden aus einem Herrenhaus im oberen Teil der Anlage und einem unterhalb daran anschliessenden Wirtschaftsteil. Dort wohnten und arbeiteten Angestellte oder auch Sklaven, die Ackerbau und Viehwirtschaft betrieben. In der Villa residierte der Gutsbesitzer mit seiner Familie. Eine Badeanlage, Mosaiken, Wandmalereien, Säulengänge und ein Garten mit Ziervasen aus Marmor liessen beim Gutsherrn von Buchs wohl mittelmee-rische Träume aufkommen, wenn er bei mildem Wetter das Alpenpanorama genoss (Abb. 11).



Abb.11 Römischer Gutshof bei Buchs

Ein Gutshof lag auch an der gegenüber liegenden Talseite in Dällikon und ein weiterer wohl östlich von Regensdorf. Zu diesem könnten die Gräber gehört haben, die bei der erwähnten Rettungsgrabung am Gubrist entdeckt wurden. Neben Brandgräbern wurden steinerne Fundamente gefunden, die wohl monumentale Grabmäler trugen. Solche Monumente sind in der römischen Siedlungslandschaft des Kantons Zürich bisher einzigartig, aber aus der Koloniestadt Aventicum und aus anderen Teilen des römischen Reichs bekannt. An Strassen gelegen, hielten sie die Erinnerung an die Verstorbenen wach und zeugten zugleich vom Einfluss der Familie.

Nach einer langen Friedenszeit wurde im 3. Jahrhundert das römische Imperium von Unruhen heimgesucht. Ein Kaiser folgte nach dem anderen, Barbarenstämme durchbrachen die Grenzen. Zerstörungen im Gutshof von Buchs könnten mit Einfällen der Alemannen um die Mitte des 3. Jahrhunderts zusammenhängen. Der Gutshof wurde aber repariert und bis ins 4. Jahrhundert bewohnt.

## **Die Anfänge der Dörfer**

Wie sich die Besiedlung vom Ende der römischen Zeit im 4./5. Jahrhundert bis ins Frühmittelalter entwickelte, ist noch wenig bekannt. Nach dem Zerfall des römischen Reichs im Westen wurde unser Gebiet im 6. Jahrhundert Teil des fränkischen Reichs. Eine kontinuierliche Besiedlung ist im Kanton Zürich bisher einzig für Zürich, Oberwinterthur und Elgg durch archäologische Funde belegt. Für das 4. und vor allem das 5. Jahrhundert ist von einem starken Bevölkerungsrückgang auszugehen. Schon im Verlauf des 7. Jahrhunderts waren aber die in römischer Zeit bewohnten Gebiete wieder besiedelt, und bereits ab dem 8., teilweise sogar 7. Jahrhundert erweiterte man den Siedlungsraum, rodete neue Gebiete und erschloss sie für die Landwirtschaft. Gräber des 7. Jahrhunderts, die bereits im 19. Jahrhundert bei Boppelsen entdeckt wurden, zeugen von einer solchen Ausweitung des Siedlungsraums. Von einer römischen Siedlung fehlt dort – zumindest bis heute – jede Spur.

Im 9. Jahrhundert tauchen die ersten Siedlungen des Zürcher Unterlands in schriftlichen Dokumenten auf. 810 und 826 werden in Bülach, 831(?) in Steinmaur und 861 in Dielsdorf Urkunden ausgestellt. Mit einer Urkunde, die 870 in Höngg besiegelt wurde, übertrug ein Gutsbesitzer Güter in Affoltern, Regensdorf, Dällikon, Buchs und Weinigen an das Kloster St. Gallen. Solche Schenkungen wurden meist für das Seelenheil getätigt. Die beschenkte Klostersgemeinschaft schloss als Gegenleistung die Wohltäter in ihre Fürbitte mit ein.

Die Urkunden werfen zugleich ein Schlaglicht auf wohlhabende Familien, die in mehreren Siedlungen begütert waren. Vom Gutsbesitzer abhängige Personen bewirtschafteten die Güter. Wie diese frühmittelalterlichen

Siedlungen aussahen, konnte erst in den letzten Jahren durch archäologische Untersuchungen erforscht werden. Da die Gebäude im Gegensatz zur römischen Epoche wieder aus Holz gebaut wurden, hinterlassen sie nur unscheinbare Spuren. Bei Ausgrabungen wurden in Bülach, Nöschikon, Otelfingen und Dällikon Reste von Häusern aus dem Früh- und Hochmittelalter (ca. 7. bis 12./13. Jahrhundert) entdeckt. Erkennbar waren die Negative von Pfosten ebenerdiger Bauten, Kellergruben und Feuerstellen. Besonders bemerkenswert sind die Ergebnisse der Ausgrabungen in Otelfingen, wo seit 2003 mehrfach Reste der mittelalterlichen Siedlung gefunden wurden. Bei der jüngsten Ausgrabung an der Ecke Würenloserstrasse/Landstrasse stiessen 2014 Archäologen zudem auf Gräber des 7. und 8. Jahrhunderts (Abb. 12).



Abb.12 Grabfund bei Otelfingen

Auf internationales Interesse stiessen die Überreste von Webkellern des Früh- und Hochmittelalters (7./8. bis ca. 12. Jahrhundert). Auf den Kellerböden konnten die Standspuren von Webstühlen dokumentiert werden. Es handelte sich einerseits um sogenannte Gewichtwebstühle, bei denen die Kettfäden durch Gewichte nach unten gezogen werden. Dies ist der

Webstuhltyp, der schon seit der Jungsteinzeit bekannt war. Daneben findet sich aber auch der sogenannte horizontale Trittwstuhl (Abb. 13), den wir heute von den modernen Handwebstühlen kennen. Darauf konnte sehr viel schneller und zudem eine sehr viel längere Stoffbahn gewebt werden. Diese Innovation ermöglichte eine sehr viel höhere Produktivität. Im östlichen Mittelland wurde Leinwand zu einem wichtigen Exportgut, das an den Messen in Frankfurt und in der Champagne, aber auch im Mittelmeerraum gehandelt wurde. Etwa zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert hatte dieser neue Webstuhltyp den alten Gewichtswstuhl abgelöst. Die Webkeller aus Otelfingen zählen zu den frühesten Nachweisen dieser neuen Webstuhlform.

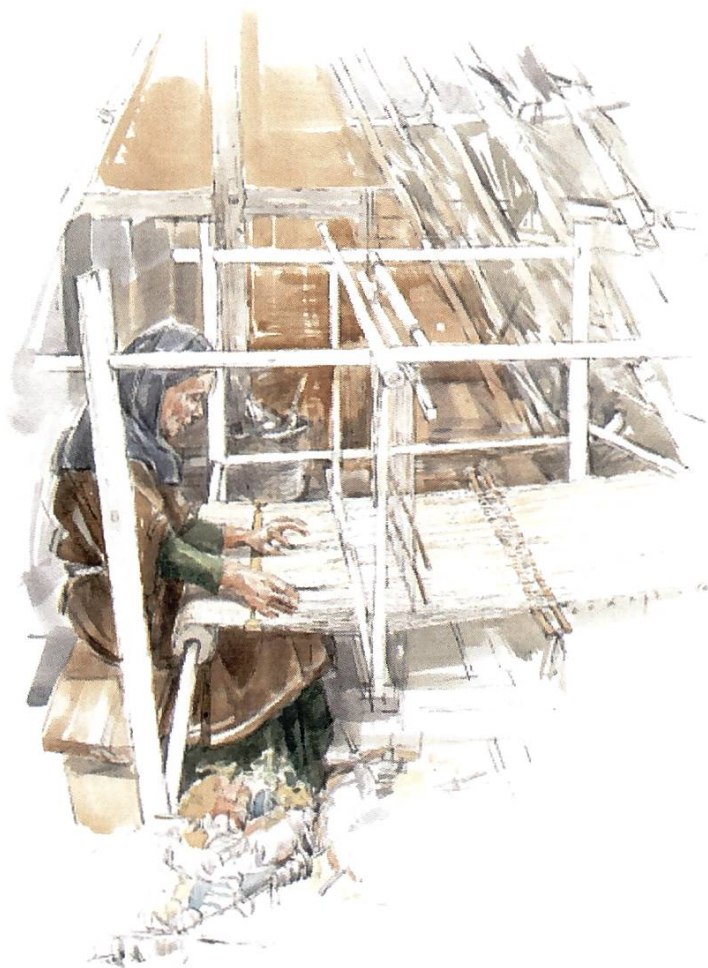


Abb.13 Frau am Trittwstuhl

In Otelfingen zeigt sich zudem, dass sich die frühmittelalterliche Siedlung über eine grosse Fläche erstreckte und wohl noch keinen kompakten Dorfkern besass. Dies zeichnet sich auch in den schriftlichen Quellen ab. Geschlossene Dörfer und Dorfgemeinschaften bildeten sich erst etwa im 13. Jahrhundert heraus.

Es entstanden Gemeinschaften, die ihre Anliegen gegenüber der Herrschaft vertraten. Damals bildeten sich auch Pfarreien heraus. Neben den ins Frühmittelalter zurückgehenden Kirchen wurden zahlreiche neue Kapellen gebaut. Darum herum entstanden neue Friedhöfe. Auch wenn die Kapellen nicht alle Pfarreirechte erhielten, bildeten sie doch kirchliche Mittelpunkte der umliegenden Siedlung. Ein typisches Beispiel für diese Entwicklung konnte 1999 und 2012 in Nöschikon archäologisch untersucht werden: Innerhalb des mittelalterlichen Dorfes stand einst eine kleine Kapelle mit Friedhof. Nöschikon existiert als Fraktion der Gemeinde Niederglatt bis heute, Kapelle und Friedhof hingegen wurden spätestens in der Reformation wieder aufgegeben.

Prägend waren im 12./13. Jahrhundert auch die Neuerungen in der Feldbewirtschaftung. Die Dorfgemeinschaft bestellte die Ackerfluren („Zelgen“) nach einem geregelten System. Im Wechsel wurde Sommer- oder Wintergetreide angesät, im dritten Jahr wurde die Flur brach gelassen. In Pünten zog man Gemüse und Flachs und pflanzte Obstbäume. Reste von gelager-tem Obst wurden bei einer Rettungsgrabung an der Schmittengasse 18-20 in Otelfingen gefunden. In einem Keller, der im 11./12. Jahrhundert einem Brand zum Opfer gefallen war, stiessen die Ausgräber auf verkohlte Äpfel, die sich so über die Jahrhunderte erhalten haben (Abb. 14). 2012 untersuchte eine Botanikerin der Universität Basel die verkohlten Pflanzenreste aus der Kellergrube. Der Apfel stellte sich als Zuchtsorte heraus, die sich in der Grösse vom wilden Apfel deutlich unterscheidet. Die Züchtung von Äpfeln ist zwar schon für die römische Zeit anzunehmen, die verkohlten Äpfel aus Otelfingen sind aber die bisher frühesten Belege eines kultivierten Apfels in der Schweiz und damit weitere archäologische Leckerbissen.



Abb.14 Verkohlte Äpfel aus dem 11./12. Jh.

---

## Nachwort

Wir denken – und hoffen - , dass uns die nächsten Jahre weitere Entdeckungen, Funde und archäologische Überraschungen bescheren werden, die zu neuen Erkenntnissen über unsere Frühzeit führen werden.

Die Böden des Zürcher Unterlandes verbergen gewiss noch manche Geheimnisse.

Zürcher Unterländer Museumsverein

## Abbildungen:

- Abb. 1 Dokumentation eines eisenzeitlichen Grabes („Hallstattzeit“, ca. 700 v. Chr.), das 2011 bei Kanalisationsarbeiten in Schleinikon entdeckt wurde.
- Abb. 2 Restaurierte Keramikgefäße aus dem 2011 in Schleinikon entdeckten eisenzeitlichen Grab (ca. 700 v. Chr.; vgl. Abb. 1).
- Abb. 3 Silexobjekte aus einem jungsteinzeitlichen Grabhügel von Schöfflisdorf (ca. 3500 v. Chr.), Altfunde im Heimatmuseum in Oberweningen.
- Abb. 4 Rettungsgrabung 2014 im Bereich eines Installationsplatzes für die Erweiterung des Gubristtunnels (östlich von Regensdorf).
- Abb. 5. Auf der Suche nach urgeschichtlichen Silexabbaustellen an den Lägern: Fund zerbrochener Silexknollen.
- Abb. 6 Rettungsgrabung im Winter 2009/10 im Areal einer jungsteinzeitlichen Siedlung (ca. 3800 v. Chr.) am Harbernbach, Areal Golfplatz Otelfingen.
- Abb. 7 Etwa 10 cm lange, sorgfältig bearbeitete Lamelle aus importiertem Silex (ca. 3800 v. Chr.). Ausgrabung Otelfingen, Harbernbach, 2009/2010.
- Abb. 8 Reiche Schmuckbeigaben aus Bernstein und Bronze in einem Frauengrab der mittleren Bronzezeit (15./14. Jahrhundert v. Chr.). Ausgrabung Otelfingen, Bänzenbrüel (Golfplatzareal), 2009.
- Abb. 9 Glasperle aus einem keltischen Grab (ca. 200 v. Chr.). Ausgrabungen Regensdorf, Installationsplatz am Gubrist, 2009–2014.
- Abb. 10 Römische Strasse durch das Furttal (um Christi Geburt/frühes 1. Jahrhundert n. Chr.). In feuchten Zonen hatten die römischen Bauleute Baumstämme zur Festigung des Strassenkoffers verlegt. Ausgrabung Otelfingen, Liberen, 1995.
- Abb. 11 Aussicht vom Herrenhaus des Gutshofs in Buchs, Rekonstruktion der römischen Siedlungslandschaft (1.–3. Jahrhundert).
- Abb. 12 Frühmittelalterliches Grab (wohl 8. Jahrhundert). Ausgrabung Otelfingen, Landstrasse/Würenloserstrasse, 2014/2015.
- Abb. 13 Rekonstruktion eines Webkellers mit Trittwebstuhl, nach den Befunden der Ausgrabung Otelfingen, Schmittengasse 18–20, 2003.
- Abb. 14 Kultivierte Äpfel, modern und mittelalterlich. Die verkohlten Früchte stammen aus einem Keller des 11./12. Jahrhunderts. Ausgrabung Otelfingen, Schmittengasse 18-20, 2003.

Objekte aus dem Heimatmuseum zu diesem Jahrheft



Abb.15 Silex-Fundstück, ca. 15cm breit. Aufgeschnitten und poliert



Abb.16 Rückseite



Abb.17 Schnurkeramik aus Steinzeitgräbern auf der Egg (Schöfflisdorf), Originale im Landesmuseum



Abb.18 links: Grabung im Heinimürler, Oberweningen (2001)  
rechts: Marsbüste, 8cm gross, Kopie (2001)

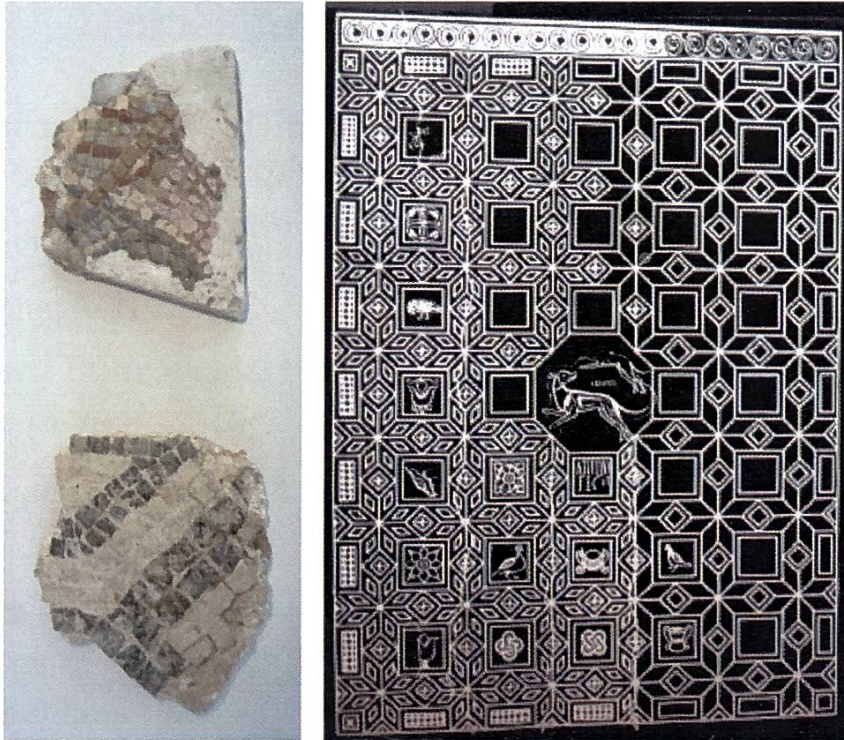


Abb.19 links: Mosaikbruchstücke, Heinimürler, Oberweningen  
rechts: Rekonstruktions-Zeichnung eines Bodenmosaiks



Abb.20 Backsteine mit Handabdrücken, römisch, Heinimürler, Oberweningen

## Bildnachweis:

Abb. 1, 2, 5, 7, 9, 14: Kantonsarchäologie Zürich, Martin Bachmann

Abb. 4, 6, 8, 10, 12: Kantonsarchäologie Zürich

Abb. 11: Kantonsarchäologie Zürich, Zeichnung Oculus Zürich

Abb. 13: Benoit Clarys, aus U. Niffeler (Red.), SPM VII, Archäologie der  
Zeit von 800 bis 1350. Basel 2014.

Abb. 3: Zürcher Unterländer Museumsverein , 2015

Abb. 15-20 und Seite 3: Zürcher Unterländer Museumsverein, 2015